

## Mitgliederrundbrief Nr. 11

Juni 1991

Liebe Mitglieder und Freunde,

vor der Sommerpause und den verdienten Urlaubstagen möchten wir Euch noch über die Aktivitäten des Vereins in den vergangenen drei Monaten unterrichten.

Die Ausstellung "100 Jahre deutscher Rassismus", die noch bis zum 20. August 1991 in den Räumen der Mahn- und Gedenkstätte des antifaschistischen Widerstands Berlin-Prenzlauer Berg im Ernst-Thälmann-Park zu sehen ist, erfreut sich großer Beliebtheit. Christiane hat bereits mehr als zwanzig Führungen geleitet, und die Veranstaltungen im Rahmenprogramm wurden insgesamt von etwas mehr als 100 Personen besucht.

Die Aktion des Vereins zum 8. Mai war ein großer Erfolg und erzielte eine hervorragende Resonanz in der Öffentlichkeit und in den Medien. Einen Teil der Berichte haben wir im Rundbrief dokumentiert.

Die Podiumsdiskussion am 5. Juni im Martin-Gropius-Bau wurde von sehr vielen Mitgliedern und dem gesamten Vorstand besucht. Deshalb wollen wir an dieser Stelle mit einem ungehaltenen Redebeitrag von Christine, einem Brief der "Perspektive Berlin" an Stefanie Endlich und zwei Zeitungsnotizen nur kurz darauf eingehen.

Die anderen Beiträge sind Berichte von Tagungen bzw. Reisen sowie die Besprechung des Films von Christine durch Christiane. Ein Kurzbericht zur Tagung sowjetischer und deutscher Historiker im Rahmen der Ausstellung "Krieg gegen die Sowjetunion" durch Hans Coppi erreichte uns nicht mehr rechtzeitig und folgt im nächsten Mitgliederrundbrief.

Beigelegt haben wir Euch die Nr. 3 der Schriftenreihe des Aktiven Museums, einen Beitrag des Kreuzberger Lehrers Klaus Emrich zu antifaschistischem Unterricht in der Grundschule, die Ihr hoffentlich mit in Eure Urlaubslektüre aufnehmen könnt.

## INHALTSVERZEICHNIS

Podiumsdiskussion vom 05.06.1991 im Martin-Gropius-Bau.....	S. 3
8. Mai 1991: Das Aktive Museum "in Aktion".....	S. 6
Verbotene Klänge - Musik unter dem Hakenkreuz .....	S. 10
Internationales Symposium in Leiden.....	S. 13
Auf den Spuren der Guida Diehl.....	S. 15
Reisebericht: Israel.....	S. 17

Die redaktionelle Verantwortung für diesen Mitgliederrundbrief tragen Silvia Lange und Martin Becher.

Die Beschreibung des Filmes "Verbotene Klänge" ist ein Beitrag von Christine Fischer-Defoy, die "Spuren der Guida Diehl" verfolgte Silvia Lange. Ansonsten sind alle Artikel namentlich gekennzeichnet.

## Zentral versus dezentral? Ein "ungehaltener" Diskussionsbeitrag zum 5.6.91

Die Beiträge der beiden Senatoren auf dem Podium der Diskussion am 5.6.91 im Martin-Gropius-Bau zeichneten sich durch extreme Unterschiedlichkeit aus: Während Kultursenator Ulrich Roloff-Momin sehr präzise zu den Perspektiven des Gestapo-Geländes und der Gedenkstättenarbeit in und um Berlin Stellung bezog und dies mit vorab-Zitaten aus seiner Beschlußvorlage für den Senat konkretisierte, erweckte Stadtentwicklungs- und Umweltsenator Volker Hassemer, in den 80er Jahren ja selbst als Kultursenator mit diesen Fragen befaßt, den Eindruck, als wolle er das, was mit der Roloff-Vorlage nun endlich "auf den Weg gebracht" wurde, hinterrücks wieder infrage stellen, indem er die Pläne für das Gestapo-Gelände gegen eine dezentrale Erinnerungsarbeit nach dem Motto: "Macht doch erst mal etwas in den Bezirken" auszuspielen versuchte. Sollte damit in verhängnisvoller Kontinuität die Realisierung dieser Pläne für den "Ort der Täter", um die nun schon fast 10 Jahre in dieser Stadt gerungen wird, in weitere Ferne gerückt werden, indem die damit befaßten Initiativen und Organisationen auf dezentrale Aktivitäten vertröstet werden?

Das eine ist, so war es von Gründung an die Position des **AKTIVEN MUSEUM**, ohne das andere nicht zu denken. Das **AKTIVE MUSEUM** entstand 1983 aus einem Zusammenschluß dezentraler Ausstellungs- und Veranstaltungsprojekte zum 50.Jahrestag von 1933. In der Mitarbeit und Unterstützung bezirklicher Aktivitäten zum Gedenken an die Jahre zwischen 1933 und 1945 haben wir immer einen der Schwerpunkte unserer Arbeit gesehen, sei es seinerzeit die erste Diskussion um Denk-Orte im Bayrischen Viertel, seien es die Gedenktafel-Initiativen in Westberlin oder die Ersatztafel-Aktion in den ostberliner Bezirken, sei es die Durchführung der Ausstellung "100 Jahre deutscher Rassismus" am Prenzlauer Berg.

Dennoch sind wir davon überzeugt, daß es über dieser Arbeit "vor Ort" ein Dach geben muß, eine zentrale Institution, die diese Arbeit koordiniert und selbst übergreifende Themen zur NS-Geschichte behandelt. Dies sollte das **AKTIVE MUSEUM** sein, dessen Verwirklichung wir nun mit der Errichtung einer Dokumentations- und Bildungszentrums am/auf dem Gestapo-Gelände in absehbare Nähe gerückt sehen. Mit der von Kultursenator Roloff-Momin vorgesehenen Eröffnung am 50.Jahrestag des 8.Mai 1945 würde ein Planungs- und Diskussionsprozeß ein Ende finden, der mit 50-jähriger Verspätung exakt die 12 Jahre des "Tausendjährigen Reiches" umfaßte. Diese Eröffnung wäre jedoch keineswegs "das Ende eines Weges", wie es in der Diskussion hieß, sondern der Anfang!

Christine Fischer-Defoy  
stellv.Vorsitzende

Lea Rosh (Vorsitzende), Ada Withake-Scholz (stellvertr. Vorsitzende)

Beirat: Prof. Dr. Jutta Brückner, Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt, Anna Jonas, Prof. Dr. Jürgen Kunze, Superintendent a. D. Gustav Roth,  
Prof. Dr. Reinhard Rürup, Hanns Werner Schwarze, Barbara Sichtermann

Dr. Stefanie Endlich  
"Topographie des Terrors"  
Martin-Gropius-Bau  
Stresemannstr. 110  
1000 Berlin 61

29.5.91

Sehr geehrte Frau Endlich,

wir bedanken uns für die Einladung zum 5.6.91, betreffend die "Gedenkstättenlandschaft".

Inzwischen ist einiges Wasser Spree und Havel heruntergeflossen, zu wenig, um Sie (s. Schriftenreihe AKTIVES MUSEUM Band 2) und andere (s. Herrn Freudenberg vor einigen Wochen in der FRANKFURTER RUNDSCHAU) von der Stereotype abzuhalten, die PERSPEKTIVE Berlin wolle z.B. ein dem Spinger-Hochhaus an Grösse vergleichbares unübersehbares Holocaust-Mahnmal usw. usw.

Unsere Richtigstellungen von halbweisen oder meintwegen auch versehentlich falschen Pressedarstellungen nützen nichts - sie werden immer wieder hervorgezerrt.

Ein leichtes dann für den "Publizisten Gerhard Schoenberger, das Anliegen der PERSPEKTIVE BERLIN zurückzuweisen" - welche Relevanz soll das eigentlich haben?

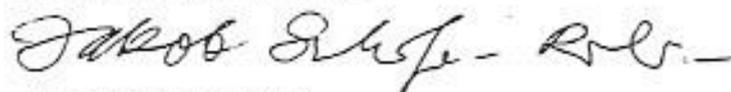
Wie auch immer: die Linken sind seit alters unschlagbar in der Kunst, in die eigenen Reihen zu schießen - wir beziehen uns ein - und dies zur dauernden Freude der Rechten. Einige Linke schießen etwas mehr (weil es auch um ihre professionelle Existenz, um Erstgeburtsrechte o.ä. zu gehen scheint - dies Problem haben wir nicht).

Die Einladung zum 5.6.91 liegt hier in der PERSPEKTIVE BERLIN aus.

Was mich anbelangt, so gehe ich lieber nach Wannsee, statt mir Altes aufs neue anzuhören (Nach Wannsee: nicht in die Villa, sondern an den Strand).

Zu Ihrer INFO ein Schreiben der PERSPEKTIVE an den "Förderkreis..." vom 27.5.91

Mit freundlichem Gruß



Jakob Schulze-Rohr

-4-

# Altes Gestapo-Gelände wird internationale Gedenkstätte

Das brachliegende Prinz-Albrecht-Gelände am Martin-Gropius-Bau in Berlin, einst Schaltzentrale der Gestapo und damit des Nazi-Terrors, soll Gedenkstätte bleiben. Das sagte der parteilose Berliner Kultursenator Ulrich Roloff-Mömin am Mittwochabend bei einer Diskussion zum Thema.

Nach seinen Vorstellungen soll eine vorerst unselbständige Stiftung öffentlichen Rechts nach Vorarbeit einer Fachkommission eine internationale Gedenkstätte errichten. Zugleich soll die Ausstellung „Topographie des Terrors“ ergänzt und das provisorische Gebäude ersetzt werden. Das Gelände sei gedacht als Anlaufstelle für Forscher und als Diskussionsforum für Ge-

schichtsinteressierte. Roloff-Mömin nannte unter Hinweis auf Ausländerhaß und neofaschistische Tendenzen in der ehemaligen DDR eine solche Einrichtung „in dieser Zeit notwendiger als je zuvor“.

Die Gedenkstätte soll zum 50. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus am 8. Mai 1995 fertiggestellt sein. Die von einer Initiative gewünschte Errichtung eines jüdischen Mahnmals nahe des Brandenburger Tores lehnte er ab, da sie andere Bevölkerungsgruppen vernachlässige. Volker Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, stellte klar, daß das Prinz-Albrecht-Gelände nur der Stiftung und ihren Zwecken zur Verfügung stehe. *dpa/BM*

Berliner Morgenpost

07. 06. 91

## Die Spuren bleiben

Die Zukunft des sogenannten „Gestapo-Geländes“ scheint gesichert. Die Ausstellung „Topographie des Terrors“ wird in eine (vorerst unselbständige) Stiftung öffentlichen Rechts überführt und schrittweise ausgebaut.

Die Gebäude an der Prinz-Albrecht-Straße, wo Gestapo und Reichsführung SS ihren Sitz hatten, waren nach Ende des Krieges abgerissen worden; das Gelände an der Mauer hatte rund vierzig Jahre brach gelegen. 1986 war dann begonnen worden, die verbliebenen Spuren zu sichern und insbesondere die Keller und Fundamente freizulegen. 1987 wurde in einem provisorischen Bau die Ausstellung „Topographie des Terrors“ eröffnet, die hohe Anerkennung fand. Mit dem Fall der Mauer rückte das bis dahin abgelegene Gebiet wieder ins Zentrum, so daß die Befürchtung aufkam, die Ausstellung werde sich gegen den wirtschaftlichen Verwertungsdruck nicht lange mehr halten können.

Auf einer Diskussionsveranstaltung mit den Verantwortlichen erklärten nun die Senatoren Ulrich Roloff-Mömin (Kulturelles) und Volker Hassemer (Stadtentwicklung und Umweltschutz), das Gelände werde in das Eigentum der zu gründenden Stiftung eingehen. Im Laufe der nächsten Jahre soll dort ein Dokumentations- und Forschungszentrum entstehen. Weiter sind ein Besucherzentrum und eine internationale Begegnungsstätte geplant. *Tsp*

Tagesspiegel

07. 06. 91

## 8. Mai 1991: Das Aktive Museum "in Aktion"

Am 8. Mai diesen Jahres ersetzte das Aktive Museum im Ostteil der Stadt fünf Gedenktafeln an Verfolgte des Naziregimes, die zuvor von Unbekannten entfernt worden waren.

Ziel der Aktion war, gerade jetzt im Prozeß der Vereinigung beider deutscher Staaten die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft wachzuhalten und ein Zeichen zu setzen.

Erfreulicherweise fand die Aktion ein starkes Presseecho, ungefähr zwanzig Berliner Zeitungen und die Abendschau berichteten darüber.

Im folgenden nur eine Auswahl aus der Presseberichterstattung:

### Tafeln erinnern an Widerstand

Unbekannte montierten bei Nacht und Nebel alte Mahnmale im Ostteil ab

Der Verein „Aktives Museum für Faschismus und Widerstand in Berlin“ hat zum 46. Jahrestag der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 im Ostteil der Stadt fünf Gedenktafeln von Opfern der NS-Zeit ersetzt, die von Unbekannten entwendet worden waren.

Mit der Aktion will der 1983 gegründete Verein verhindern, daß Tafeln, die an Widerstandskämpfer und Verfolgte erinnern, „nun im Zuge der Beseitigung all dessen, was an die 40jährige DDR-Geschichte erinnert, mit entfernt werden“, betonte die stellvertretende Vorsitzende Christine Fischer-Delfoy.

Bisher seien bereits 16 Gedenktafeln in der Stadt verschwunden, darunter auch jene in der S-Bahn-Unterführung der Friedrichstraße, die als eine der ersten in Berlin an-

gebracht wurde und an zwei von der SS ermordete Soldaten erinnerte.

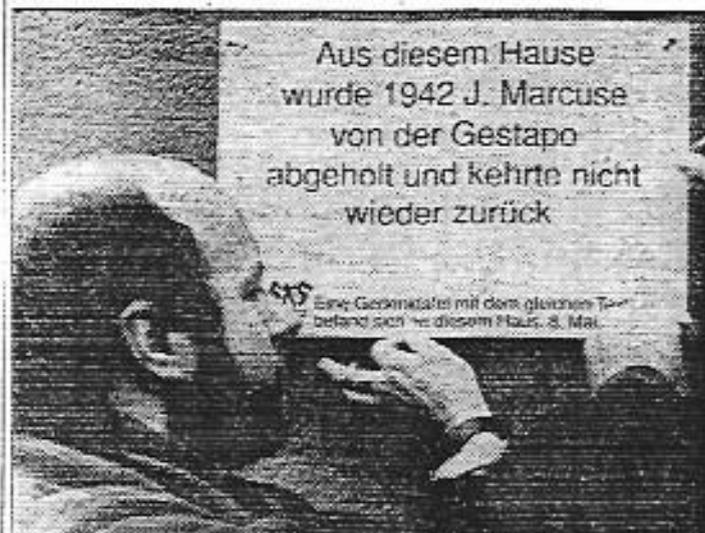
Kurz vor dem 3. Oktober 1990 sei sie gewaltsam von Unbekannten entfernt worden. Auch eine Ersatztafel, die der Verein installierte, blieb nur wenige Monate an ihrem Platz. Über die Gründe der Beseitigungen und ihrer Urheber lasse sich nur spekulieren, meinten Vereinssprecher.

Die wieder angebrachten Tafeln gedenken an den von der Gestapo verschleppten Juden J. Marcuse (Zionskirch-

straße) und an den sozialdemokratischen Widerstandskämpfer Otto Schieritz (Senefelderstraße), der von der SS wegen des Hissens einer roten Fahne am Fenster seiner Wohnung am 2. Mai 1945 erschossen wurde.

An Heinz Nawrot erinnert eine Tafel in der Richard-Sorge-Straße 10. Nawrot war Angehöriger des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und wurde Anfang April 1945 bei einem Schußwechsel mit SS-Angehörigen getötet.

In der Simon-Dach-Straße wird an Rudolf Paetzold erinnert. Er hatte gegen den Krieg agitiert, wurde wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und im Januar 1944 hingerichtet. Ibn



Thomas Lutz vom Verein Aktives Museum Faschismus schraubt eine Gedenktafel an.



Abgerissene Tafeln wurden gestern durch neue ersetzt.

Volksblatt, 09.05.1991

# Das Gedenken an Gedenktafeln

Das »Aktive Museum Faschismus und Widerstand« brachte vier symbolische Ersatztafeln für Naziopfer in Ost-Berlin an / In den vergangenen Monaten wurden 16 Tafeln heimlich entfernt

Mitte. Zu Rangeliefern mit Hausbesitzern oder aufgetragenen Passanten, wie Christiane Hoss vom »Aktiven Museum Faschismus und Widerstand« aus Anlaß der symbolischen Wiederanbringung von Ersatztafeln für Naziopfer fürchtete, kam es am Mittwoch nicht. Trotz surrealen Batterieberührmaschinen, Hammerschlägen und Schraubenziehergequitsches an Ostberliner Hauswänden interessierte sich fast niemand für dieses Unternehmen am 46. Jahrestag der Befreiung.

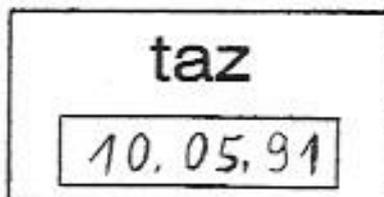
Mit der Ausstellung *Erhalten, Zerstören, Verändern* hatte das Aktive Museum im vergangenen Jahr bereits auf die Problematik der DDR-Denkmal und ihren möglichen Abriß hingewiesen. Wird hier der Notwendigkeit der »Beseitigung von Altlasten« des einstigen DDR-Regimes argumentiert, so sind die Gedenktafeln für Verfolgte und Widerstandskämpfer zwischen 1933 und 1945 Teil einer gemeinsamen Vergangenheit beider deutscher Staaten. Der Verein Aktives Museum e.V. hatte in den vergangenen Monaten festgestellt, daß in Ost-Berlin mindestens 16 Tafeln heimlich von Unbekannten entfernt worden waren. Für die symbolische Wiederanbringung wurden nun vier Tafeln ausgewählt, die für die verschiedenen Gruppen von Verfolgten der NS-Zeit repräsentativ erschienen: Am S-Bahnhof Friedrichstraße sollte die Gedenktafel für zwei 1945 ermordete Deserteure wiederangebracht werden, in der Zionkirchstraße für den jüdischen Bürger J. Marcuse, die Gedenktafel für Otto Schieritz, einen sozialdemokratischen Widerstandskämpfer, in der Senefelderstraße, und des Kommunisten Richard Paetzold sollte in der Simon-Dach-Straße erinnert werden.

Dennoch: Das Bemühen, Spuren und Erinnerungssymbole der Jahre 1933 bis 1945 im Berliner Stadtbild zu erhalten, drifft immer mehr ins Aktionistische ab. Ins Absurde steigert sich eine solche Aktion dann,

wenn — und wie zum Spott auf die Öffentlichkeit — sich lediglich ein Blinder, wie am Mittwoch geschah, im Vorbeigehen dafür interessierte, was da an die Wand geschraubt wurde.

Die Aktion dient somit weniger dem Gedenken der Opfer als dem Gedenken von Gedenktafeln. Vorstellungen über Personen und deren Handeln lassen sich nicht wiedergewinnen. So heißt es etwa auf der Tafel für J. Marcuse: »Aus diesem Hause wurde 1942 J. Marcuse von der Gestapo abgeholt und kehrte nicht wieder zurück.« Ein ins Beliebig getriebenes Gedenken gibt sich hier wie eine Arabeske auf die deutsche Geschichte. Besser wäre es, es stünde auf den Tafeln der aktuelle Zusammenhang für ihre Wiederanbringung: nämlich daß hier wieder abgerissen und weggeschmissen worden war, was nicht sein darf.

rola



## „Erinnern notwendiger denn je“

Fünf Gedenktafeln für NS-Widerstandskämpfer im Ostteil erneuert

Gestern wurden von Vertretern des Vereins „Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin“ fünf Gedenktafeln angebracht, die an Menschen erinnern, die dem Verein „für die verschiedenen Verfolgtengruppen der NS-Zeit repräsentativ erscheinen“. Es handelt sich um Gedenktafeln für zwei junge deutsche Soldaten, die kurz vor Kriegsende von SS-Leuten unter der Brücke am S-Bahnhof Friedrichstraße erhängt worden waren, sowie um Tafeln für den wegen seiner jüdischen Herkunft verfolgten J. Marcuse (Zionkirchstraße 15), die sozialdemokratischen Wider-



standskämpfer Otto Schieritz (Senefelderstraße 33) und Heinz Nawrot (Richard-Sorge-Straße 10) sowie den Kommunisten Rudolf Paetzold (Simon-Dach-Straße 33).

Die Gedenktafeln wurden zum zweiten oder — wie im Falle der Tafel unter der S-Bahn — schon zum dritten Mal ange-

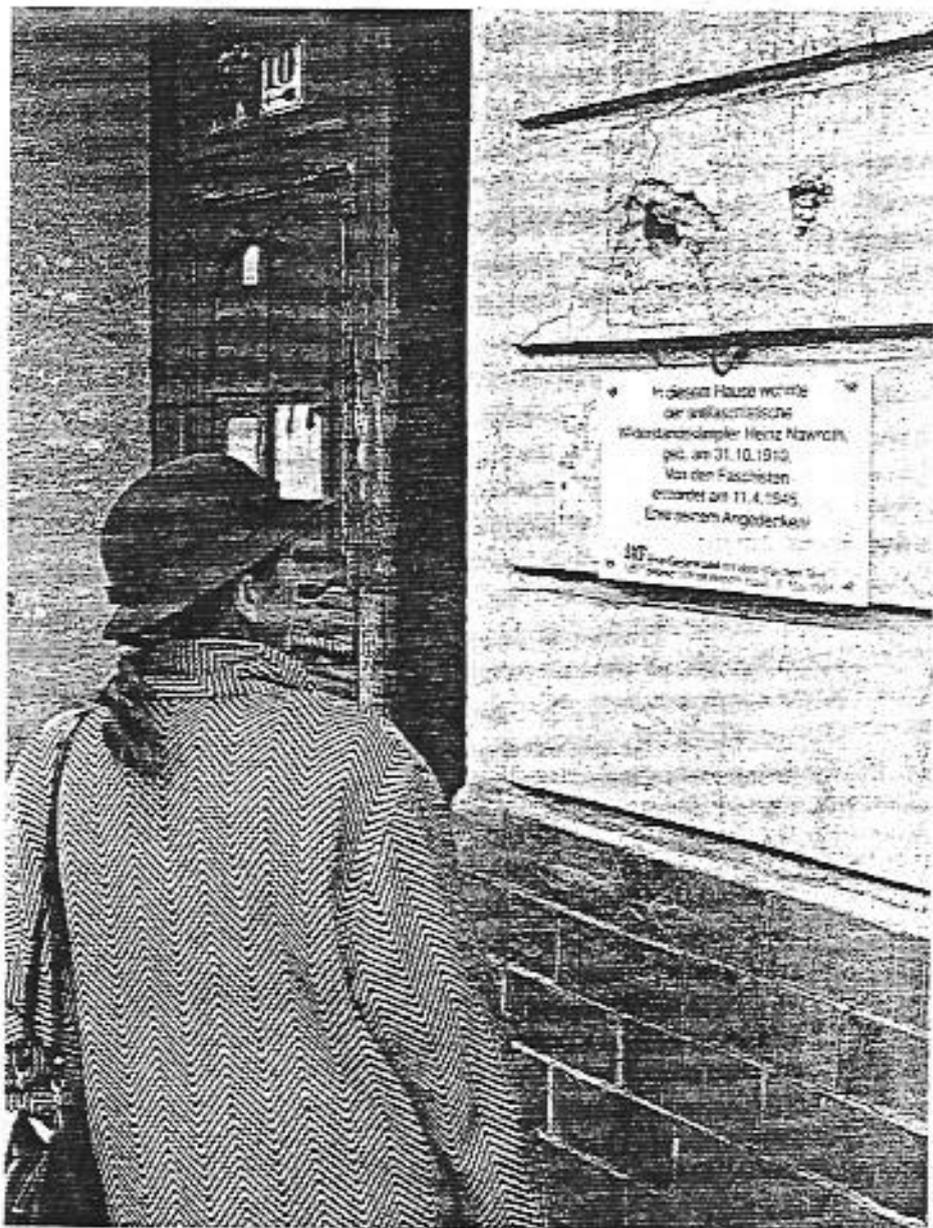
bracht, nachdem sie zuvor von Unbekannten entfernt worden waren. Das Aktive Museum hat 16 solcher Fälle festgestellt und möchte mit seiner Aktion Spuren und Erinnerungszeichen der Jahre 1933 bis 1945 erhalten. Es dürfe nicht zugelassen werden, daß „Tafeln, die im Ostteil der Stadt seit Jahrzehnten bestanden, nun im Zuge der Beseitigung all dessen, was an die 40jährige DDR-Geschichte erinnert, mit entfernt werden“. Die Gedenktafeln für Verfolgte und Widerstandskämpfer seien Teil einer gemeinsamen Vergangenheit, „an die zu erinnern uns heute, angesichts von neuem Nationalismus und Fremdenhaß im wiedervereinigten Deutschland, notwendiger denn je erscheint“.

Otto Schieritz hatte am 2. Mai 1945 am Fenster seiner Wohnung eine rote Fahne gehißt und wurde von der SS erschossen. J. Marcuse war 1942 aus dem Haus Zionkirchstraße 15 von der Gestapo abgeholt worden und kehrte nie zurück. R. Paetzold agitierte an der Front gegen den Krieg und wurde wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt, und Heinz Nawrot war Anfang April 1945 bei seiner Rückkehr nach Berlin als Mitglied des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ von der SS erschossen worden.

lo.

Tagesspiegel

09.05.91



ERNEUERT WURDE AUCH die Gedenktafel für den Sozialdemokratischen Antifaschisten Heinz Nawroth an seinem einstigen Wohnhaus Richard-Sorge-Straße 10. Wie an 16 anderen Stellen war auch hier die Tafel vor kurzem von Unbekannten gewaltsam beseitigt worden.

Foto: Rückels

Tagesspiegel

09.05.91



Eine Gedenktafel wurde in der Zionskirchstraße 15 angebracht. Sie erinnert an den jüdischen Bürger Marcuse, der 1942 von der Gestapo verschleppt worden war. Foto: Altwein

## Verschwundene Gedenktafeln ersetzt

Erinnerungszeichen an Widerstandskämpfer sollen erhalten bleiben

Fünf verschwundene Gedenktafeln, die an Opfer des Nationalsozialismus erinnern, wurden in Berlin wieder an ihren angestammten Plätzen befestigt.

Mit ihrer Aktion, so Vertreter des Vereins „Aktives Museum Faschismus und Widerstand Berlin e.V.“, werde das Bemühen fortgesetzt, Spuren und Erinnerungszeichen der Jahre 1933 bis 1945 im Stadtbild zu erhalten.

Wenn sich in der Vergangenheit viele Westberliner Organisationen erfolgreich um die Anbringung von Gedenktafeln für NS-Verfolgte und Wider-

standskämpfer bemüht haben, so dürfe nicht zugelassen werden, daß sie im Ostteil der Stadt entfernt werden, nur weil sie vielleicht an 40jährige DDR-Geschichte erinnern.

Eine neue Tafel hängt zum Beispiel wieder unter der Brücke am S-Bahnhof Friedrichstraße.

An diesem Ort wurden kurz vor Beendigung des Krieges zwei deutsche Soldaten als Deserteure von SS-Leuten erhängt, mit dem zynischen Schild um den Hals: „Ich wurde erhängt, weil ich mein Sturmgeschütz nicht so gepflegt habe, wie es der Führer

befohlen hat“. Das Original sowie ein erster Ersatz wurden vergangenes Jahr beziehungsweise vor wenigen Tagen abgerissen.

Weitere Hinweise auf deportierte Juden, einen ermordeten Pazifisten und einen wegen Hissens der roten Fahne erschossenen Mann wurden an Gebäuden in Prenzlauer Berg und Friedrichshain angebracht.

Nach Angaben des „Aktiven Museums“ sind bisher 16 verschwundene Tafeln in Ost-Berlin bekannt. Doch die Liste ist noch keineswegs vollständig.

(adn)

Der Morgen, 10.05.1991

## "Verbotene Klänge - Musik unter dem Hakenkreuz"

Ein Film von **Nobert Bunge und Christine  
Fischer-Defoy**

16 mm, 84 Minuten, Farbe und  
schwarz/weiß

Prädikat "besonders wertvoll"

Als 1938 in Düsseldorf die Ausstellung  
"Entartete Musik" eröffnet wurde, war dies  
zugleich der Schlußstrich unter die Musik  
der Weimarer Republik. Dieser  
Generalangriff galt hauptsächlich den  
jüdischen Komponisten und Interpreten, aber  
auch die Moderne wurde als  
"kulturbolschewistisch" verfemt.

Der Film beschreibt die Musikpolitik im NS-  
Staat aus der Sicht der Opfer. Er ist eine  
Spurensuche zu denjenigen, die Verbot und  
Verfolgung, aber auch Gefängnis und  
Konzentrationslager überlebten, die ins Exil  
gingen und, mit wenigen Ausnahmen nach  
dem Krieg nicht nach Deutschland  
zurückkehrten.

Zum Beispiel der österreichische Komponist  
**Ernst Krenek**, der so alt ist wie unser  
Jahrhundert. Seit 1938 lebt er in den USA.  
Seine Oper "Jonny spielt auf" wurde bereits  
in den 20er Jahren zur Zielscheibe

nazistischer Angriffe. Erst 63 Jahre später  
wurde sie 1990 in Leipzig wieder gezeigt.  
Oder der Komponist **Berthold Goldschmidt**,  
der seit 1935 in London lebt. Bis 1933 war  
er als Mitarbeiter der "Städtischen Oper" in  
Berlin angestellt und schrieb Bühnenmusiken  
für Berliner Theater. Sein "Streichquartett"  
von 1935 wurde erst 1990 in Berlin für eine  
Schallplatte aufgenommen - Spätfolgen einer  
Vertreibung ins Exil, die sich nach dem  
Krieg als Vergessen fortsetzte.

**Alexander Ringer** gehörte zum Orchester  
des "Jüdischen Kulturbundes" in Berlin.  
1938 floh er nach Holland. Nach Einmarsch  
der deutschen Truppen kam er ins KZ  
Westerbork, wo er im Konzert- und  
Theaterprogramm des Lagers mitspielte.  
Heute lebt und lehrt er in Champaign/Illinois  
in den USA:

Im KZ Dachau entstand 1938/39 das  
"Dachau-Lied", das von Hunderttausenden  
von Häftlingen gesungen wurde. Komponiert  
hat es der österreichische Dirigent und  
Komponist **Herbert Zipper**. Über Dachau,  
Paris und Manila kam er nach dem Krieg  
nach Los Angeles. Heute lebt er unweit vom  
Haus des Komponisten **Arnold Schönberg**,  
zu dessen "Schönberg-Kreis" er in Wien  
gehört hatte. Auch Schönberg hatte  
Deutschland auf der Flucht vor den Nazis  
60-jährig verlassen müssen.

Zu Wort kommen außerdem die  
Musikwissenschaftlerin **Cora Schröder-  
Auerbach**, die zur Arbeitermusikbewegung  
gehört hatte, der Komponist **Hans Ulrich  
Engelmann**, der 1938 die Ausstellung  
"Entartete Musik" gesehen hat, der

Hindemith-Schüler und Filmkomponist **Oskar Sala** sowie **Alfred Goodman**, der zum Orchester des "Jüdischen Kulturbundes" gehörte, 1939 mit seinen Eltern in die USA emigrierte und von dort 1961 nach München zurückkehrte.

Der Film konfrontiert die Lebensgeschichten dieser Komponisten und Musiker mit Wochenschau-Ausschnitten der offiziellen Musikpolitik der Nazis, die sich etwa in der Verehrung Richard Wagners oder Anton Bruckners als Inbegriffe der "deutschen Musik" niederschlug. Spürbar wird aber auch, auf welche Gratwanderung sich Prominente der deutschen Musikkultur, wie etwa der Dirigent **Wilhelm Furtwängler**, begaben, wenn sie sich entschieden, in Deutschland zu bleiben.

Entstanden ist bei dieser Spurensuche keine auf Vollständigkeit bedachte musikwissenschaftliche Abhandlung, sondern ein Kaleidoskop von subjektiven Erinnerungen, von Schicksalen Einzelner, die überlebten, was die offizielle NS-Musikpolitik unter "Reinheit in der deutschen Musik" verstanden hatte und in KZs und Vernichtungslagern an Tausenden von Musikern grausam vollzog. Gerade hier war die Musik aber zugleich eine Hilfe zum Überleben: Nicht nur in den Konzerten des "Jüdischen Kulturbundes" sondern auch in den Konzentrationslagern wurde Musik, wie Alexander Ringer erzählt, zum Ausdruck eines "trotz alledem" und half "die menschliche Würde zu bewahren, die einem von den Nazis abgenommen werden sollte."

Deshalb sind die "verborgenen Klänge", die Musik verfolgter Komponisten, ein eigenständiger und wesentlicher Bestandteil dieses Films: neben Ausschnitten aus der Leipziger Aufführung der Oper "Jonny spielt auf" von **Ernst Krenek** sind u.a. Kompositionen von **Berthold Goldschmidt**, **Arnhold Schönberg**, **Paul Hindemith**, **Hans Eisler** und **Herbert Zipper** zu hören.

**Mitwirkende:** Hans-Ulrich Engelmann, Alfred Goodman, Berthold Goldschmidt, Ernst Krenek, Alexander Ringer, Oskar Sala, Cora Schröder-Auerbach und Herbert Zipper.

**Musik:** Alan Marks, Mandelring-Quartett, Orchestra 90-Los Angeles, Oper Leipzig, Oskar Sala

Hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Kulturdezernat der Stadt Düsseldorf, auf Initiative und mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder, mit Unterstützung des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen sowie der Berliner Filmförderung unter Beteiligung des Westdeutschen Rundfunk Köln.

**Verleih und Vertrieb:** ex picturis  
Filmvertrieb, Fidicinstr. 40, 1000 Berlin  
61, Tel. 030/691 60 08, Fax: 030/692 95 75

## Verbotene Klänge - Musik unter dem Hakenkreuz

Eigentlich, so dachte ich, kenne ich mich in der Musik des 20. Jahrhunderts ganz gut aus - für eine Nicht-Künstlerin. Aber "Verbotene Klänge" hatte viele Überraschungen für mich bereit, so das großartige Streichquartett von Berthold Goldschmidt.

Wie schön, daß Christine Fischer-Defoy und Nibert Bunge keine Angst vor "Längen" hatten und uns die Chance geben, minutenlang die erste Aufnahme dieses Werkes in Anwesenheit seines glücklich erregten Komponisten mitzuerleben!

Auch an anderen Stellen wird der Musik Zeit gegeben, sich hören zu lassen und uns einzuhören.

Wohltuend hebt sich der Film ab von den üblichen Fernseh-Dokumentationen, die immer unter dem geheimen Motto "Ob pasend oder nicht, Bild muß sein und möglichst bewegt" zu stehen scheinen. Wodurch wir dann, weil zu vielen Themen nicht viel Bild überliefert ist, immer die selben Bilder zu sehen kriegen.

Dieser Film hat mir auch in seiner Bildsprache, seinen langsamen Bewegungen, seinem Ruhen der Kamera auf einem Gesicht, einer Wohnungsecke, wohlgetan.

Wie herrlich verschieden, wie lebhaft, wie trotz Alter und Gebrechlichkeit beneidenswert lebendig diese "Entarteten" doch sind! Wie spanned zu erleben, wie sie sich im Exil entwickelt haben, wie sie die Herausforderung "USA" annahmen.

Und wie viel Vorarbeit, wie viel Korrespondenz und Gespräche müssen

vorausgegangen sein, damit sie so gelingen konnten. Solche "vertrauenbildenden Maßnahmen" sind das Zeitaufwendigste und Schwierigste bei Interviews mit Verfolgten der NS-Zeit.

Die Entwicklung des deutschen Musiklebens im Dritten Reich wird nur in kurzen Episoden aus offiziellem Bildmaterial dagegen gesetzt, ob es nun die Aufstellung Bruckners in der Walhalla, die obligaten Bayreuth-Besuche sind oder eine Beethoven-Furtwängler-Gala mit allen NS-Größen und wilder Begeisterung, verlogen, denn sicher zogen die meisten, wie ihr geliebter Führer, "Die Lustige Witwe" vor. Noch verlogener die Inszenierung "Berliner Philharmoniker unter Furtwängler spielen vor deutschen Arbeitern", die sorgfältig mit Restbeständen ihrer sonstigen Funktion belassenen Fabrikhalle, Kontrast der Frackbrüste da oben und der Kittel da unten - geschickt gemacht.

Der Film "Verbotenen Klänge" gehört den Verfolgten. Deshalb ist es vielleicht richtig, die Ableitung des Begriffs "entartete Musik" so knapp zu halten. Richard Wagner hätte - wenn er auch das Wort noch nicht brauchte - aber nach meiner Meinung in die Ahnenreihe hineingehört. Gerade weil ich seine Musik nicht entbehren kann, bestehe ich darauf, daß seine Schuld deutlich benannt wird.

Ich hoffe, der Film trägt dazu bei, daß viel mehr dieser einst verbotenen Klänge bei uns wieder gespielt, aufgenommen, verkauft werden. Nicht wegen ihrer Komponisten. Die haben ihren Weg auch ohne deutsche Zuhörer gemacht. Sondern unseretwegen, damit wir das Verbannte und Verlorene uns liebend aneignen.

Christiane

## Internationales Symposium

2. und 3. Mai 1991 in Leiden Niederlande

### "Europa gegen Diskrimination: Wachsam für Frieden und Freiheit"

Als Vorsitzender der Gemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten 1933-1945 im LV Berlin und als Vorstandsmitglied des "Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.", habe ich an dieser interessanten Veranstaltung teilgenommen. Es waren ca. 240 Delegierte aus ganz Europa vertreten.

Die Bundesrepublik Deutschland wurde von Frau Dr. Hamm-Brücher, Staatsministerin a.D., vertreten.

Sie referierte zu Thema "Erinnern für die Zukunft - eine deutsche und europäische Verpflichtung"!

Sie sprach über die schlimmste aller faschistischen Diktaturen - über die nationalsozialistische Schreckensherrschaft, über die Vernichtung der Juden, Polen, Russen, Zigeuner und anderer Minderheiten nach Rasse, Glaube, Kultur... Die Bilanz ist unfassbar!

Die westlichen Demokratien seien zusammengewachsen seit Gorbatschow mit seinem "Neuen Denken: Glasnost und Perestroika" den Prozeß der Beendigung des kalten Krieges möglich gemacht hatte.

Weiter führte sie aus: Die vereinigte Bundesrepublik Deutschland, geografisch und politisch an der früheren Trennungslinie der beiden europäischen Blöcke liegend - muß für diesen Prozeß einen entscheidenden Beitrag leisten. Vor allem werden wir beweisen müssen, ob wir aus unseren nationalen und euro-

päischen Katastrophen wirklich gelernt haben und bereit sind, möglichen Gefährdungen wachsam und entschlossen entgegenzutreten!" Soweit Zitat.

Einen weiteren interessanten Beitrag leistete der einzige schwarze Bürgermeister in Großbritannien, Mr. B. Grant. Leider wird seine Rede erst nachgeliefert. Aber der Tenor war entsprechend der Veranstaltung, nämlich im Hinblick auf ein vereinigtes Europa. Die Diskussionsthemen waren in fünf Punkten vorgegeben.

- 1) Welche Initiativen dürfen vom künftigen Europa erwartet werden?
  - 2) Wie kann auf europäischer Ebene die Entwicklung von neuen nationalen und internationalen Formen der Zusammenarbeit gefördert werden, mit dem Zweck Rassismus und Diskrimination zu bekämpfen?
  - 3) Welche Initiativen auf europäischer Ebene sind nötig, um Erinnerung an das schwere Schicksal der Völker des besetzten Europas zur Zeit des Zweiten Weltkriegs aufrecht zu erhalten?
  - 4) Inwiefern muß in europäischem Zusammenhang Verantwortlichkeit übernommen werden für die Instandhaltung von Gedenkstätten wie z.B. ehemalige Konzentrationslager und andere Orte des Entsetzens und Terrors in den verschiedenen Ländern der europäischen Gemeinschaft - im Hinblick auf Gedenken, Aufklärung und Unterricht.?
  - 5) Welcher Beitrag kann in Anbetracht der obenstehenden Fragestellungen insbesondere die Jugend Europas leisten?
- Es fanden rege Diskussionsrunden statt, in Gruppen: Niederländisch, englisch, franzö-

sisch und deutsch. Die allgemeinen Reden wurden simultan übersetzt.

In 2-3 Jahren will man wieder zusammenkommen.

Eine wichtige und nützliche Veranstaltung für Europa.

### **Bericht aus der deutschsprachigen Diskussions-Arbeitsgruppe:**

R.W. Zeiler zum Thema 1.:

Aktives Museum Faschismus und Widerstand, Aufgaben Sinn und Zweck:

Beschäftigung mit dem GESTAPO-Gelände als Ort der Täter und seiner Opfer. Eine schwierige Aufgabe bei der Aufarbeitung der jüngsten deutschen Vergangenheit. Es geht um vermitteln, lehren, lernen, makieren, forschen, erinnern, gestalten begegnen. Es geht uns besonders um die Aufklärung junger Menschen, die das "tausendjährige Reich" nicht erlebt haben und von ihren Eltern bzw. Großeltern über diese zwölf Jahre Hitler-Faschismus nicht aufgeklärt worden sind.

Thema 2.:

Der Umgang mit den Mahn- und Gedenkstätten in der ehemaligen DDR nachdem Massengräber der Opfer von sowjetischen Internierungslagern direkt neben den ehemaligen Nazi-KZs gefunden wurden.

Als Zeitzeuge, der beide Seiten kennengelernt hat - bis 1945 und nach 1945, bin ich der Meinung, daß es zwischen den beiden: Nazi-KZ und den nach dem Kontrollratsgesetz erlaubten Internierungslagern der Alliierten keine Vergleichsmöglichkeiten, womöglich Gleichstellungen geben kann.

Auch hier ist die Frage und die Problematik von Tätern und Opfern angesprochen. Die Vielfalt der tatsächlichen Täter und unschuldiger Opfer, zeigt sich gerade derzeit bei der Aufarbeitung der allerjüngsten deutschen Vergangenheit in der ehemaligen DDR, den neuen Bundesländern. Persönlich wäre ich dafür, die Mahn- und Gedenkstätten der UNESCO zu unterstellen, weil die Opfer aus ganz Europa stammten.

Bei der Würdigung der Opfer, wäre ich für den Hinweis auf die deutsche Geschichte seit 1933 die diese Konsequenzen erst geschaffen hat.

Wer den totalen Krieg mit "Heil-Rufen" gewollt hatte, muß dafür auch gerade stehen, wenn der Krieg verloren wird.

Ich bedaure jeden Toten, denn einer ist schon zu viel!

Das möge uns für die Zukunft eine Lehre sein!

Der Schwur von Buchenwald endet "Nie wieder Faschismus - nie wieder Krieg"!

Robert W. Zeiler, AVS,  
Aktives Museum

# Auf den Spuren der Guida Diehl

## Neuland-Treffen in Bad Pyrmont

Wie ich im März bei meinem Aufenthalt in Eisenach erfahren hatte, trifft sich die Anhängerschaft der Guida Diehl (Gründerin des Neulandbundes und des Deutschen Frauenkampfbundes gegen Entartung, Kulturreferentin unter Elizabeth Zander) unter Vorsitz ihrer Cousine, Frieda Diehl, jährlich in Bad Pyrmont.

Um herauszufinden, ob auf diesen Zusammenkünften noch immer nationalsozialistisches Gedankengut verbreitet wird und um möglichst viele Neuländerinnen persönlich kennenzulernen, beschloß ich, an dem diesjährigen Treffen teilzunehmen.

Die Tagung sollte wiederum in Bad Pyrmont im sogenannten "Ostheim" stattfinden - wobei "Ostheim" nicht etwa auf die geographische Lage der Tagungsstätte verweist, sondern für "Ostpreußen" steht. Untergebracht wurde ich im "Tannenberg-Zimmer". Damit der Besucher bzw. die Besucherin sich von der großen Bedeutung der Schlacht zu Tannenberg überzeuge, war das besagte Zimmer mit mehreren riesigen Photographien des Tannenberg-Denkmal "geschmückt".



Neuland-Treffen  
1991

Zur Tagung waren etwa 18 Frauen aus den alten und neuen Bundesländern angereist, wobei die jüngste 67 die ältesten 89 Jahre zählten. Es handelte sich durchweg um "nette alte Damen", die mich freundlich begrüßten und in mir wohl eine potentielle Neuländerin sahen. Meiner Idee einer Publikation über Guida Diehl und die Neulandbewegung standen sie sehr aufgeschlossen gegenüber, sie schienen froh zu sein, daß sich endlich jemand für ihr "Neuland" interessierte und waren offensichtlich der Meinung, daß ein solches Werk nur "Mutter Guida" zur Ehre gereichen könne.

Was die inhaltliche Gestaltung der Tagung angeht, so mußte ich schon bald feststellen, daß überwiegend Bibelarbeiten veranstaltet wurden. Anknüpfend an Guida Diehl, deren Zielgruppe Frauen waren, setzten sich die Teilnehmerinnen mit den Frauengestalten des Alten Testaments auseinander. Darüber hinaus waren zwei ReferentInnen eingeladen, ein Pastor, der aus einer seiner Publikationenn vorlas und eine Pfarrfrau die einen Diavortrag über Ostpreußen hielt. Interessant war allerdings die Vorstellungsrunde am ersten Abend - hier bot sich mir die Gele-

genheit die Teilnehmerinnen mit ihrer jeweiligen "Neuland-Vergangenheit" kennenzulernen und mir meine Interviewpartnerinnen auszuwählen. Aufschlußreich war in diesem Zusammenhang ein Versprecher der Frieda Diehl, welche die Tagung leitete. In der Absicht sich auf die Autobiographie der Guida Diehl "Christ sein heißt Kämpfer sein" zu berufen, meinte sie "Wie schon in 'Mein Kampf' geschrieben steht....."

Die heutige Neulandbewegung versteht sich sehr wohl in der Tradition der Guida Diehl, welche lange Zeit überzeugte Nationalsozialistin war, es handelt sich aber nicht um eine neofaschistische Organisation, die entsprechendes Gedankengut verbreitet. Es ist vielmehr so, daß "Neulands" Verwicklung in den Nationalsozialismus verdrängt wurde, ohne daß sich die Neuländerinnen jemals damit auseinandergesetzt hätten. Guida Diehls Begeisterung für den NS wurde einfach als Irrtum dargestellt, der ihrer Verehrung durch ihre Anhängerinnen keinen Abbruch tut. Bei mancher Unterhaltung zwischen Tür und Angel trat dann auch ein latenter Antisemitismus zu Tage. So wurde beispielsweise die Tatsache, daß frau mit einer Mitarbeiterin Guida Diehls nicht klar kam, darauf zurückgeführt, daß sie Jüdin gewesen sei.



Neulandhaus in  
Eisenach

### Recherchen in Eisenach

Im Anschluß an die Neulandtagung in Bad Pyrmont habe ich mich nach Eisenach begeben, um die dort von mir aufgestöberten "Neulandblätter" (wichtigste Publikationsorgan der Neulandbewegung) durchzuarbeiten, Zeitzuginnen zu interviewen und in verschiedenen Archiven zu recherchieren. Gewohnt habe ich dieses Mal im Neulandhaus, dem ehemaligen Sitz der Neulandbewegung und dem Domizil der Guida Diehl. Ohne die Ergebnisse im Einzelnen referieren zu wollen, läßt sich dennoch sagen, daß Guida Diehl für alle Befragten eine sehr beeindruckende Persönlichkeit war, die sie auch heute noch verehren.

Die von 1917 bis 1940 einmal pro Jahr stattfindenden Neulandtage fanden ein starkes Echo in der Presse. Fast täglich wurde zumindest in der nationalen und der liberalen Eisenacher Tageszeitung über die dort stattfindenden Vorträge berichtet. Übrigens sprach auf dem Neulandtag 1932 der damalige bayrische Kultusminister und spätere Führer der NS-Lehrerschaft Hans Schemm.

## Informations- Kontaktreise für JugendbildungsreferentInnen und GedenkstättenpädagogInnen nach Israel

Ich hatte Ende April/Anfang Mai dieses Jahres die Gelegenheit, mit der Internationalen Begegnungsstätte Jagdschloß Glienicke und dem "Haus der Wannsee-Konferenz" Israel zu besuchen. Unsere Gruppe setzte sich sehr heterogen zusammen; die Motive der mitreisenden Personen waren religiös oder frauenspezifisch oder pädagogisch oder politisch oder in einer Kombination mehrerer dieser Faktoren begründet. Dies deutete zum einen die Vielfalt der Erwartungen an das Land und zum anderen die Unmöglichkeit der Erfüllung aller Interessen bereits vor der Abreise an.

Wir besuchten in Israel die drei Zentren Jerusalem, Haifa und Tel Aviv. Zum touristischen Teil des Programms gehörten neben den jeweiligen Stadterkundungen Wanderungen zu frühchristlichen Klöstern (Vadi Kelt) und Ausflüge nach Massada mit einem Kurztrip ans Tote Meer und die Oase En Gedi, an den See Genezareth sowie in mehrere arabische und drusische Dörfer.

Eindrücke vom Land Israel mit seinen Konflikten durch den gewaltsamen Umgang mit der Bevölkerung in den besetzten Gebieten konnten wir leider nicht direkt gewinnen. Am Tage unseres beabsichtigten Besuchs im Gaza-Streifen wurde dort ein eintägiger Generalstreik durchgeführt, so daß ein Besuch in den besetzten Gebieten praktisch nicht durchführbar und von uns aus politischen Gründen auch nicht mehr gewollt war. Wir hatten jedoch die Möglichkeit, mit Samaja Naser, einer Professorin aus dem Gaza-Streifen, ca. drei Stunden lang zu sprechen.

Etwas mehr Gelegenheit hatten wir, jüdisches Leben in Israel kennenzulernen; dabei stellte für mich ein Treffen mit deutschen Juden, die in der Weimarer Zeit in Berlin lebten, die eindrucksvollste Begegnung dar. Frau Zondeck, deren Mann

der Leibarzt Gustav Stresemanns war, empfing uns mit einigen Freundinnen und Freunden in ihrer Jerusalemer Wohnung. Die Erzählungen aus dem Berlin der ausgehenden zwanziger Jahre waren für uns, die wir meistens weniger als zehn Jahre in der Stadt leben, besonders interessant. Als zweites Beispiel möchte ich unseren zweitägigen Aufenthalt im einzigen kommunistischen Kibbuz Israels, Yad Hanna, nennen. Dort haben wir Überlebende des KZ Auschwitz kennengelernt, die uns über ihr Leben im Kibbuz an der "grünen Grenze" berichteten.

Der eigentliche Grund meiner Reise nach Israel (übrigens meiner ersten) bestand jedoch darin, mehr darüber zu erfahren, wie die israelische Gesellschaft pädagogisch und politisch mit der Erfahrung des Holocausts umgeht. In diesem Kontext besuchten wir die zentrale Gedenkstätte des Landes in Jerusalem, Yad Vashem, das Beth Rutenberg Institut für Jugendbildung in Haifa und das State Teachers College-Seminar Hakibbutzim in Tel Aviv.

Yad Vashem versucht, anschaulich und unorthodox die vielfältigen Dimensionen der Shoah (des Holocausts) darzustellen; dies ist zumindest teilweise gelungen. Die Ausstellung der Gedenkstätte ist jedoch sehr veraltet und besonders unter museumspädagogischen Gesichtspunkten enttäuschend; die Tatsache, daß sie derzeit überarbeitet wird, hat uns deswegen nicht überrascht. Die Bildungsarbeit Yad Vashems ist, zumindest soweit wir es beurteilen können, wenig adressatenorientiert; auf unsere deutlich artikulierten Bedürfnisse wurde nicht eingegangen.

Die Stiftung "Beth Rutenberg Institut für Jugendbildung" in Haifa litt zur Zeit unseres Aufenthalts an Besuchermangel; das Institut hat sich in erster Linie auf deutsch-israelische Jugendbegegnungen spezialisiert und mußte, bedingt durch den Golf-Krieg, ca. ein halbes Jahr auf die Durchführung von Veranstaltungen verzichten. Von den Tagen in diesem Institut hatten wir uns einiges versprochen; diese Erwartungen wurden jedoch enttäuscht, denn die hauptamtlichen

Mitarbeiter hatten sich, ähnlich wie in Yad Vashem, nicht auf unseren Kenntnisstand und auf unseren speziellen Diskussionsbedarf in pädagogischen und methodischen Fragen eingestellt.

Das State Teachers College-Seminar, wie Yad Vashem eine staatliche Einrichtung, bildet in Tel Aviv StudentInnen, die ein Lehramt in Israel anstreben, in ein- oder zweiwöchigen Kursen über den Holocaust fort. Bei der Darstellung der dortigen Methode der Vermittlung von Geschichte waren wir insbesondere mit der Verschiebung ausgesuchter SchülerInnen im Alter von 16-17 Jahren in die ehemaligen Konzentrationslager nach Polen (Maidanek und Auschwitz) nicht einverstanden. Hierbei wird der staatliche Auftrag an diese Institutionen deutlich, mit Hilfe der Shoah zur Schaffung einer jüdischen oder gar israelischen Identität beizutragen - Diese Meinungsverschiedenheit zwischen uns und den am College-Seminar tätigen Personen konnten im Gespräch nicht beiseite geräumt werden. Allerdings ist diese Methode auch in der israelischen Gesellschaft alles andere als unumstritten.

Angenehm überrascht war ich im Vergleich zu diesen drei staatlichen bzw. quasi-staatlichen Einrichtungen von zwei Projekten, die versuchen, persönliche Erfahrungen in die Arbeit mit dem Holocaust einzubringen und die vor den heutigen Problemen der israelischen Gesellschaft nicht die Augen verschließen.

Das Ghetto Fighters House im Kibbuz Lochamei Haghettaot, der von Überlebenden des Warschauer Ghettos aufstands gegründet wurde, verfügt über eine Ausstellung, die das Lagerleben und die Umstände im Ghetto sehr anschaulich und gut wiedergeben. Außerdem schafft es dieses kleine Museum, mit wenigen großflächigen und aussagekräftigen Bildern den Aufbau der Macht der Nationalsozialisten in Deutschland und Europa hervorragend darzustellen. Die Bilder sprechen für sich, sodaß man bereits beim ersten Durchgang unweigerlich Überlegungen anstellt, was man damit bei

einer Führung mit einer Schulklasse alles deutlich machen kann. Durch die persönlichen Erfahrungen der dort Lebenden erhält das Ghetto kämpfermuseum eine besondere Authentizität.

Das Genossenschaftsdorf Neve Schalom bzw. Wahat al Alam, wo JüdInnen und PalästinenserInnen mit israelischer Staatsbürgerschaft seit nunmehr fast fünfzehn Jahren gemeinsam leben, war das zweite Projekt, das mich besonders faszinierte. Die Menschen leben dort gemeinschaftlich, ohne ihrer eigenen (nationalen, kulturellen oder religiösen) Identität untreu zu werden. Von besonderem Interesse war für uns die Friedensschule, die versucht, in workcamps gegenseitige Vorurteile und Mißtrauen zueinander abzubauen und zur gewaltlosen Konfliktlösung beizutragen. Leider war festzustellen, daß dieses Projekt unter den Bedingungen des letzten Krieges besonders zu leiden hatte, da der Riß quer durch die Dorfgemeinschaft ging. Eine gewisse Frustration war unübersehbar, insbesondere hinsichtlich des Erfolgs der pädagogischen Arbeit. Dennoch sehe ich hier einen wichtigen Versuch, der, ähnlich zu vielen Ansätzen bei uns, in die richtige Richtung weist und mehr Unterstützung verdient hätte.

Dies sind, in aller Kürze, ausgewählte Eindrücke meines Israel-Aufenthalts. Ich kann allen Mitgliedern des Aktiven Museums wärmstens empfehlen, die beiden zuletzt genannten Einrichtungen selbst zu besuchen und sich ein Bild davon zu machen, was in der israelischen Gesellschaft auch möglich ist. Wenn Ihr mehr darüber wissen möchtet, meldet Euch doch bitte in der Geschäftsstelle.

Martin Becher

Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V.

Köthener Str. 44, W 1000 Berlin 61

Tel. 030/261 7661

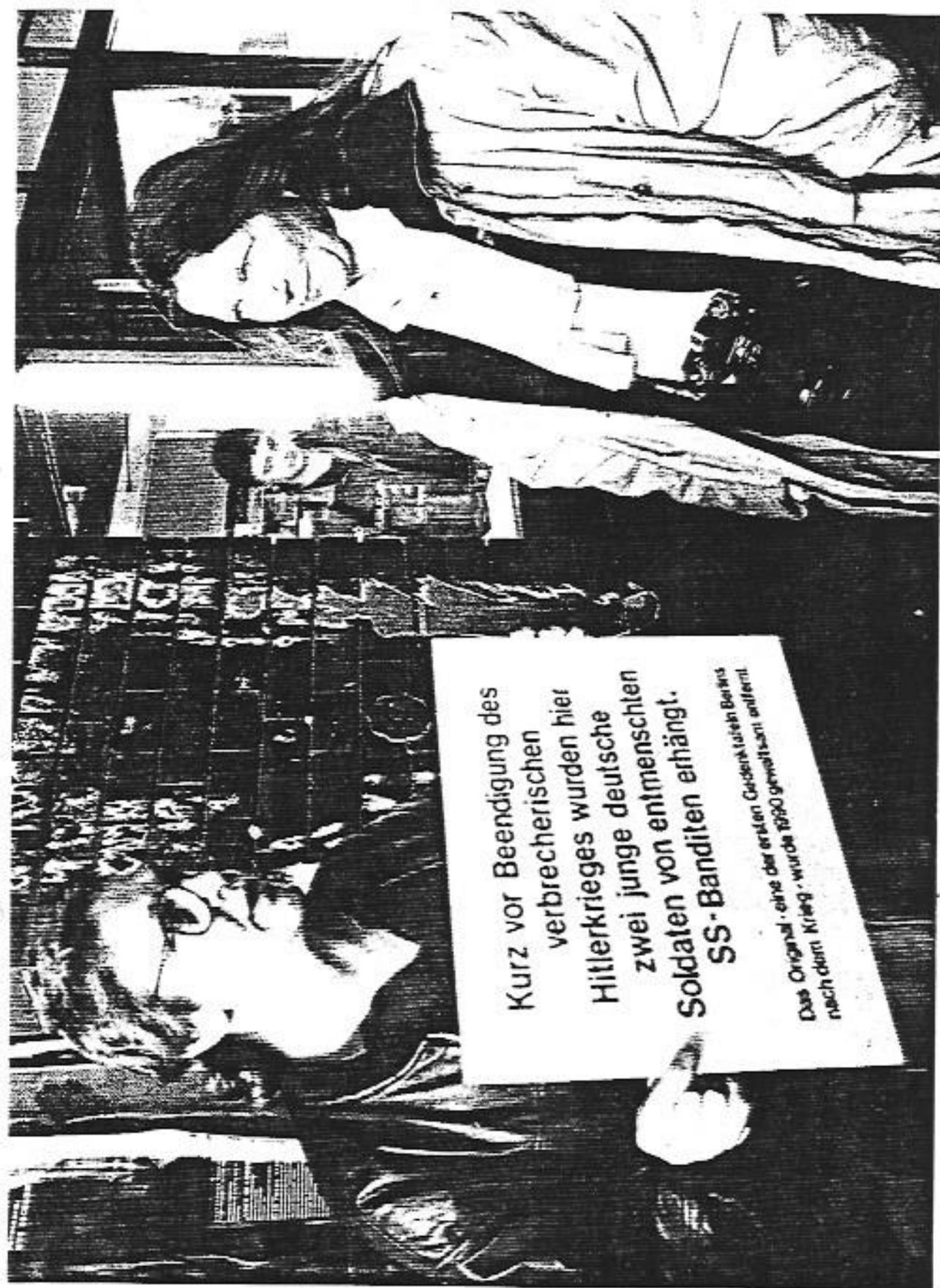
FAX 030/262 3319

### R e c h n u n g

mit diesem Brief senden wir Ihnen die heute von Ihnen  
bestellten Bücher und Broschüren

1 Katalog "Erhalten-Zerstören-Verändern?"	DM 13,-
1 Pressereader zur Ausstellung	DM 10,-
1 Gedenktafelverzeichnis	DM 1,50
1 Stefanie Endlich, Denkort Gestapogelände	DM 10,-
1 Emmrich, Nicht von Pappe	DM 2,-
Verpackung	DM 0,70
Porto der Büchersendung	DM
	<hr/>
	DM
	=====

Wir bitten um Überweisung auf unser Konto  
bei der Berliner Sparkasse  
Nr. 610012282 BLZ 100 500 00



Kurz vor Beendigung des  
verbrecherischen  
Hitlerkrieges wurden hier  
zwei junge deutsche  
Soldaten von entmenschten  
SS-Banditen erhängt.

Das Original - ohne der ersten Geleitzüge in Berlin  
nach dem Krieg - wurde 1990 gemaßtamt entfernt